

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 130 (2004)
Heft: 35: Strasse als Denkmal

Artikel: Promenade architecturale et spirituelle: Fred Eicher, Urheber des Friedhofs Eichbühl in Zürich Altstetten, erhält den Schulthess-Gartenpreis
Autor: Hartmann Schweizer, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Promenade architecturale et spirituelle

Fred Eicher, Urheber des Friedhofs Eichbühl in Zürich Altstetten, erhält den Schulthess-Gartenpreis

Die starke Geometrie der Anlage, die «corbusianischen» Bauten machen aus dem Friedhof Eichbühl in Zürich Altstetten einen prominenten Zeugen der Landschaftsarchitektur der 1960er-Jahre. Geschaffen hat ihn Fred Eicher, der am 10. September mit dem Schulthess-Preis des Schweizer Heimatschutzes ausgezeichnet wird, im Team mit den Architekten Annemarie und Hans Hubacher sowie Ernst Studer und dem Bildhauer Robert Lienhard. Die Begräbnisstätte ist ein Schlüsselwerk in Eichers Schaffen.

Dass die Landschaftsarchitektur mehr denn jede andere Kunst der Veränderung unterworfen ist – ob durch den natürlichen Wuchs der Pflanzen oder durch nachträglichen Eingriff –, ist selten ein Thema, wenn ein neu geschaffenes Werk beschrieben wird. Es sei denn, der Wuchs der Pflanzen sei «raison d'être» einer Parklandschaft, was keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Zuweilen wirken Landschaftsgestaltungen eher so, als sei das Pflanzenwachstum bloss «kalkuliertes Risiko».

Die Auseinandersetzung mit dem Friedhof Eichbühl, der in den Jahren 1963–66 gebaut wurde, bietet nun, da sein Urheber, Fred Eicher, mit dem Schulthess-Preis geehrt wird, diese Gelegenheit. Dies umso mehr, als Eicher im Gespräch als Erstes auf ebendiese Veränderungen zu sprechen kommt – ohne Umschweife und Einleitung.

«Die Allee wurde noch während der Bauphase verlängert. Ich wollte, dass sie nur rund die Hälfte des Weges säumt», ereifert sich der 1927 in Dietlikon geborene Landschaftsarchitekt. «Die Allee menschlich machen», habe die Begründung euphemistisch gelautet. Dass man an heissen Tagen das schattenspendende Blattwerk schätzt, ist eine Sache, eine andere ist die Begründung für das Abrücken von der ursprünglichen Konzeption: «menschlich machen». Sie zielt auf einen Aspekt des Friedhofs Eichbühl, der gerade seine Qualität ausmacht und ihn als Zeitzeugen in den 1960er-Jahren verankert: Die starke Geometrie der Anlage, der aber entgegen mancher Wahrnehmung die Natur keineswegs geopfert wurde – im Gegenteil. Der Friedhof ist in den landschaftlichen Kontext eingepasst, nutzt dessen Qualitäten in einer Weise, dass sie durch den Eingriff erst wahrnehmbar werden.

Integration in die Topografie

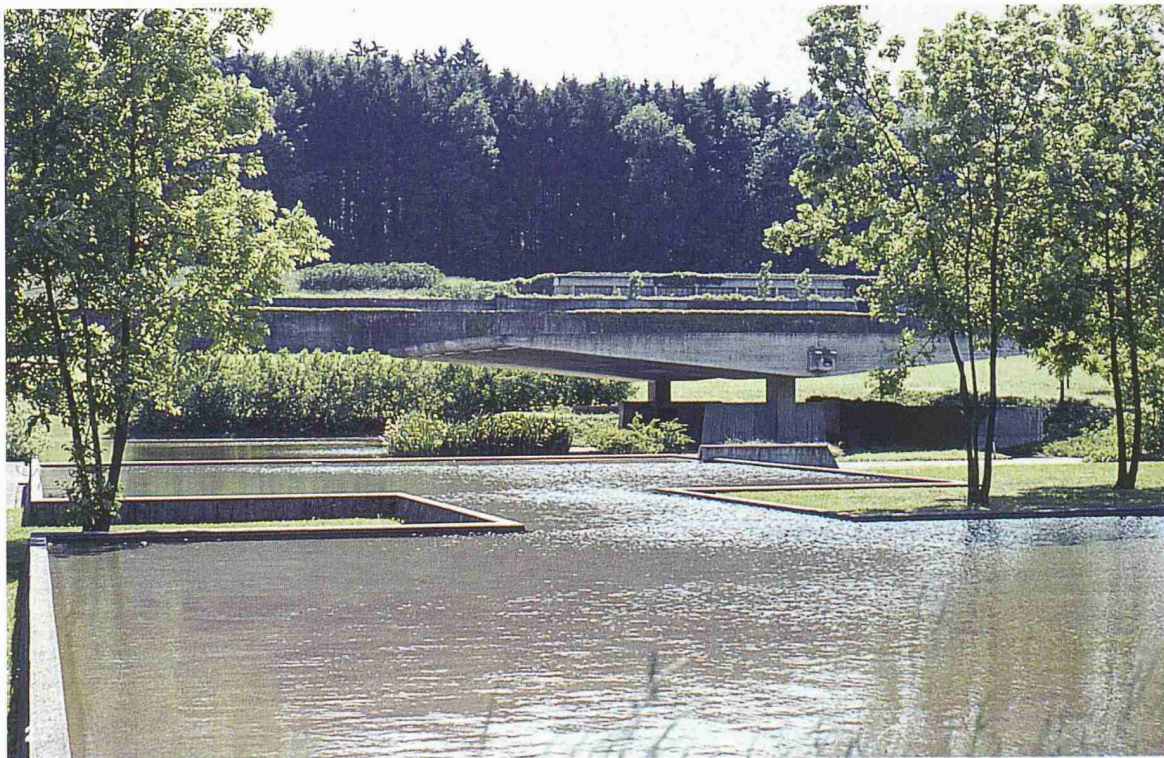
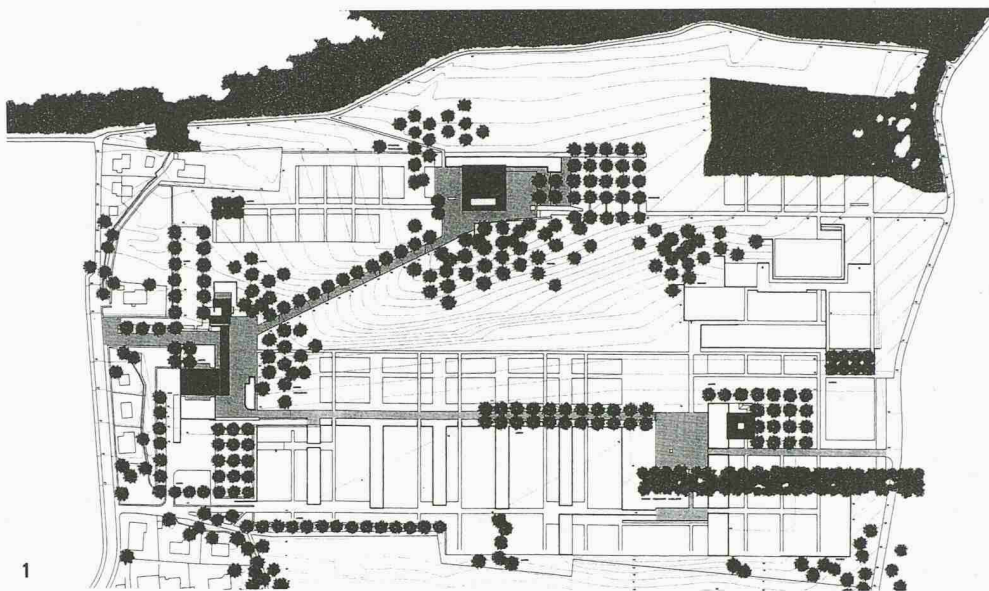
Das beginnt bei der Weite der Landschaft, die Eicher bewahrte, indem er den Hang zwischen Kapelle und Gräberfeldern als landwirtschaftliche Wiese belies, und setzt sich fort bei der Topografie des Hangs am Fuss des Üetlibergs, deren Charakteristika die Anlage des Friedhofs betont. Die drei Niveaus – die Kuppe des halbkegelförmigen Hangs, der Absatz am Fusse dieser Anhöhe und die parallel dazu verlaufende Senke – werden aufgenommen und akzentuiert: Die Kapelle bekrönt die Kuppe. Sie ist von der Terrasse beim Eingang über die ansteigende Strasse erschlossen, die das einzige schräge Element des Friedhof ist und sich – vorbei am Feld des Gemeinschaftsgrabs – als Höhenweg fortsetzt, der zu den Urnennischen führt. Über eine Rampe gelangt man, wieder von der Eingangsterrasse aus, in die breite Allee, an deren Ende die Unterstandshalle liegt. In der Senke, parallel zur Allee, liegt das Gräberfeld, das seinerseits wiederum von einer Längsachse flankiert wird, die die Gräber für Erdbestattungen von den Privatgräbern trennt und – über die Höhe der Unterstandshalle hinausführend – die Urnengräber erschliesst.

Kontemplation und Trost

Der Weite der Anlage, der grosszügigen Geste der Erschliessung antworten intime Räume: Kapelle und Gemeinschaftsgrab, Unterstandshalle und Gräberfeld bilden Einheiten der Kontemplation. Orthogonal gerichtete Wasserflächen fassen diese Räume – bei den Gräbern als Rechteck, beim Unterstand in H-Form und bei der Kapelle L-förmig – oder fungieren als Trosthöfe wie bei der Aufbahrungshalle.

Gebrochen hat Eicher die Monotonie der Grabreihen, indem er in alternierendem Wechsel zu den Gräberfeldern Plateaus von 1.1 m Höhe aufschüttete. Um wie viel stärker die Wirkung heute wäre, wenn Eicher seine Konzeption hätte durchsetzen können, die Gliederung der einzelnen Felder noch Pflanzen-thematisch zu betonen – «hier Rose, da Flieder» (Eicher).

Geometrie und Materialität kontrastieren wohl zur Landschaft, machen sie aber gerade dadurch auch erlebbarer. Dass für eine Pflasterung der Wege die finanziellen Mittel nicht reichten und daher grossformatige Ortbetonplatten eingesetzt wurden, ist aus heutiger Sicht glückliche Fügung. Die Einheitlichkeit der Materialisierung in Beton von Bauten und gebauter Landschaft – zu den sandgestrahlten und daher grobkörnigen Ortbetondecken der Wege gesellt sich die rural



Preis für Lebenswerk

rhs. Der Schweizer Heimatschutz (SHS) verleiht Fred Eicher den Schulthess-Gartenpreis für sein Lebenswerk. Dieses umfasst neben dem Friedhof Eichbühl die Friedhöfe Wettswil (1980), Doerndler in Regensdorf (1988) und Wolfurt im Vorarlberg (1988), die Sportanlagen Dübendorf (1967), im Lettich in Baar (1971), Tüfi in Adliswil (1994), die Alterssiedlung / Sportanlage «Im Tal» in Adliswil (1979), die Parkanlagen Gaggernau und Ostermundigen (1992), das Schulungszentrum Bockengut in Horgen (1994), das Schweizer Paraplegikerzentrum (1990) sowie den alten (1985) und den neuen Botanischen Garten Zürich (1977). Dieser stellt den vielleicht markantesten Kontrast zum Friedhof Eichbühl dar, durchwandert man ihn doch auf verschlungenen Pfaden, die einem kaum je einen Panorama-Ausblick gönnen, sondern die Entdeckungsfreude anstacheln. Im Ausland ist Eicher ausserdem mit der Gestaltung des Gartens der Schweizer Botschaft in Brasilia (1982) und jener bei der Wohnüberbauung Nussdorf in Wien (1972) vertreten.

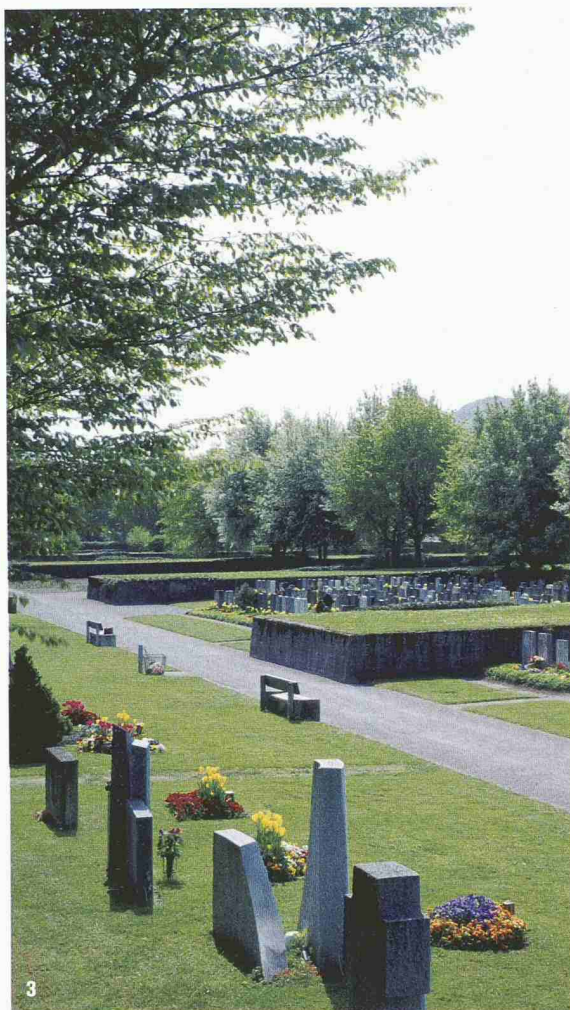
Der Schweizer Heimatschutz würdigt Eichers Werk in einer Broschüre, die via www.heimatschutz.ch oder unter der Telefonnummer 01 / 254 57 00 bestellt werden kann.

1

Der Situationsplan des Friedhofs zeigt die starke Geometrie der Anlage, ihre topografische Einpassung lässt sich aber etwa anhand der schrägen Strassenführung zwischen Eingangspartie und Kapelle nur erahnen. Mst.: 1: 5000 (Plan: Fred Eicher)

2

Im Vordergrund der Unterstandshalle erstreckt sich die H-förmige Wasserfläche (hier vom Entenhäuschen befreit) (Bild: Dominique Marc Wehrli)



wirkende, vertikale Schalungsstruktur der Betonmauern – und die Reduktion der ursprünglichen Bepflanzung auf Linde, japanischen Ahorn und Eiche sowie auf Hainbuchenhecken akzentuiert den Kontrast Kunst – Natur.

«Via sacra»

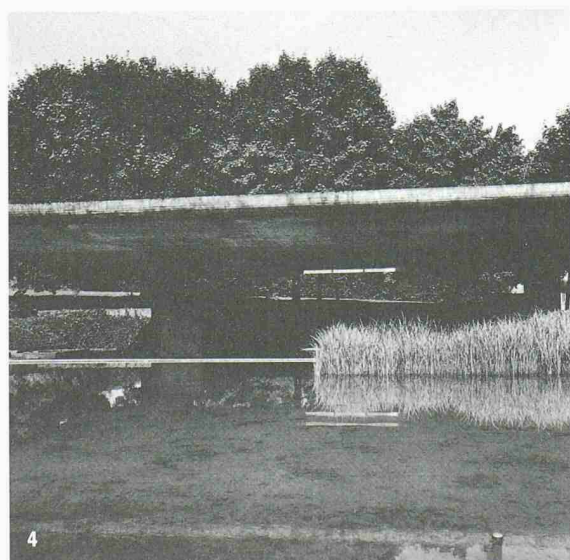
Die Urheber des Friedhofs haben eine Promenade architecturale et spirituelle geschaffen. Die Allee entlang des Gräberfelds lädt ein zum Flanieren – eine Meile zwischen Leben und Tod. Der Weg zu den Urnennischen, gesäumt von hohen, mit wildem Wein bewachsenen Mauern, verleiht der Passage den romanisierenden Touch von verwinkelten Gassen einer mittelalterlichen Stadt – ohne in idyllische Platitude zu kippen – oder lässt an ein Labyrinth denken.

Wo Idylle herrscht, wurde sie nachträglich eingefügt und wirkt als Fremdkörper – etwa das Entenhäuschen in der orthogonal gerichteten Wasserfläche beim Unterstand. Die Grosszügigkeit der Anlage verträgt solche Gartenzwerge-Analogien nicht...

Die Strasse zur Kapelle hat die Qualität einer Via sacra, es ist ein Prozessionsweg, an dessen Ende die Kapelle auf einem kaum wahrnehmbaren Sockel steht, der aber ausreicht, die geweihte Stätte als Tempel zu sehen.

Das Changieren zwischen Park und Friedhof, zwischen ungestalteter Landschaft und Geometrie, zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit macht aus dem Ort am Stadtrand eine Oase der Ruhe, nicht aber ein «Toten-ghetto».

hartmann@tec21.ch



AM BAU BETEILIGTE

BAUHERR

Stadt Zürich

ARCHITEKTEN

Annemarie und Hans Hubacher und Ernst Studer

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN

Fred Eicher, Ernst Graf

BILDHAUER

Robert Lienhard

PROJEKTWETTBEWERB

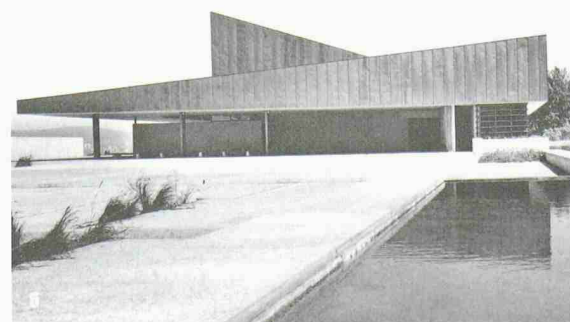
1956

BAUPHASE

1963–1966

EINWEIHUNG

1968



3

Eicher brach die Monotonie des Gräberfelds, indem er alternierend Plateaus aufschüttete (Bild: Dominique Marc Wehrli)

4

Unverkennbar corbusianisch inspiriert: die Unterstandshalle (Bild: Fred Eicher)

5

Die Kapelle, auf der Kuppe situiert und von einer L-förmigen Wasserfläche gefasst (Bild: Gartenbauamt der Stadt Zürich, Fotograf: André Melchior)